

Claim 8777 [Schluss]

Autor(en): **Rudolph, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CLAIM 8777

DIE GESCHICHTE EINES GOLDSUCHERS VON AXEL RUDOLPH

Neunte Fortsetzung und Schluß

Ob er wirklich immer noch krank liegt, wie die Taynes behaupten. Und wenn — dann feststellen, was das für eine Krankheit ist. «Einen Doktor», ruft jemand aus der Menge. «Ein Arzt muß mit.»

«Ich bin Arzt», antwortet eine kräftige Baßstimme. Ein anderer ruft: «Dr. Barnes ist hier!» «Hurrah für Dr. Barnes!»

Weiter wälzt sich die Woge, unaufhaltsam, zwangsweise werden die entgegenkommenden Menschengruppen mit vorwärts gerissen, sogar die Polizeiposten. J. B. Tayne schreitet mit zusammengewissten Lippen mitten in der Masse, äußerlich kalt, innerlich fiebernd, das Ende dieses Marsches bedenkend. Wird es genügen, den Leuten die Wahrheit zu sagen, den Betrug einzugestehen, wenn es nun offenbar wird, daß Ernst Raumer nicht im Blockhaus ist? Eine Jury würde sich wohl zufrieden geben mit dieser Demütigung J. B. Taynes. Diese aufgepeitschten, wildgewordenen Menschen aber? Es brauchte ja jemand dann nur zu rufen: «Sie haben ihn ermordet und fortgeschafft!» oder etwas ähnliches und die Katastrophe ist da.

Die Häuserzeilen verschwinden. Es wird etwas Luft um J. B. Tayne. Die zusammengedrängte Menschenmasse löst sich, breitet sich aus über die Schuttfelder. Man beginnt zu laufen, klettert über Balken, Betonklötze, Kanalisationsröhren. Vorne taucht die Polizeikette auf, die Inspektor Gardener um den Claim gezogen hat. Die patrouillierenden Polizisten schieben sich zusammen, als sie die Woge heranrollen sehen, machen ihre Karabiner schußbereit. Mühsam bahnt sich der Inspektor einen Weg durch die Menge, eilt mit langen Schritten voraus und schreit dem Sergeanten drüben ein paar Instruktionen zu. Die Polizisten lassen die Karabiner wieder sinken. Ihren starren Dienstgesichtern merkt man nicht die Erleichterung an, die sie empfinden.

Vor einer halben Stunde noch eine revoltierende, unbarmherzige Menschenmasse, bereit, alle Schranken zu durchbrechen, zu wüten, brennen, morden, selbst der Polizei bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen — nun sind sie ein Aufgebot ruhigen Denkens, ordnungsliebender Bürger geworden. Es bedarf der Polizisten nicht. Ganz von selbst macht die Menge vor dem Drahtzaun, der den Claim umgibt, halt. Keine Torheiten, keine Aufregungen. Das Gesetz marschiert. Der Volkswille marschiert. Alles wird sich in Ordnung vollziehen. Man hat den alten J. B. Tayne aus seinem Bau herausgeholt, ihn gezwungen, endlich dem Volkswillen nachzugeben. Er hat versprochen, das Haus zu öffnen. Man wird hineingehen, zusammen mit ihm, nicht eine Horde, die den Claim stürmt und überflutet, oh no, eine Abordnung von friedlichen, gerechtigkeitsliebenden Bürgern, einen Polizeinspektor an der Spitze. Man wird sich überzeugen. Und wenn sich der Verdacht bestätigt, wenn Mr. Raumer ein Leid geschehen ist, dann wird man ebenso sachlich und konsequent diesem Verbrecher Tayne und seiner sauberen Tochter eine Schlinge um den Hals legen und sie mit sich über das Schuttgeröll des Claims ziehen, bis sie tot sind. Nicht ein wahnwitziger Rausch entfesselter Leidenschaften, sondern als Vollstrecker eines gerechten Todesurteils.

Drüben liegt das Blockhaus, dunkel in der Dämmerung, verschlossen, stumm. Und ringsherum wellen sich die Maulwurfshügel von ausgegrabenen Gestein. Wie ein Feld des Todes sieht der ganz Claim aus, hart und tot wie das Gold, das in seiner Tiefe schläft.

Die Augen richten sich auf J. B. Tayne, der leise mit dem Polizeinspektor konfierierte.

«Ich werde zunächst vorangehen», erklärt J. B. Tayne ruhig, «und Miß Tayne bitten, den Zugang nicht mehr zu versperren. Drei Mann können gleich mitkommen.»

Befriedigtes Raunen in der Menge. Drei Männer schieben sich vor: ein langer, wüst ausschender Bursche aus den Minen, ein bekannter Gastwirt und ein alter weißhaariger Prospektor. Auch Inspektor Gardener schließt sich an.

Langsam überschreiten die fünf die Grenze des Claims und gehen auf das Blockhaus zu. Dreißig Meter vor ihm bleiben sie stehen.

«Winifred», ruft J. B. Tayne laut. «Hallo, Girl! Ich bin's!»

Winifred kauert zusammengeduckt wie ein Pantherier am Fenster. Lange schon. Ihr Gesicht ist schmal geworden in den letzten Wochen. Die überwachten Augen liegen tief, aber sie haben einen harten stählernen Blick. Es ist Lonelys Gesicht, das da am Fenster lauert. Das Gesicht des Jägers der Wildnis, unendlich weit entfernt von dem hübschen, zart getönten Puppengesicht der Winy Tayne, die einst ihren bernsteingelben Car über den Broadway lenkte und auf allen Gardenpartys der Society tanzte.

Eine Festung ist das Haus gewesen in diesen Tagen, seitdem der Sturm in Rainy City begann, eine regelrechte Festung. Winifred hat hundert Listen erfunden, um sich vor Ueberraschungen zu sichern. Sie hat keine Ahnung von der Kriegstechnik, aber was im Weltkrieg die Heeresleitungen fanden, das hat Winifred aus sich selbst heraus in diesen Tagen auch gefunden. Eine Frau trägt in sich mehr Listen und Kniffe, als sämtliche Generalstäbler eines Heeres zusammengenommen. Sie hat Fallen um das Haus gestellt, Drahtverhaue gezogen, klappernde Konservendbüchsen, Alarmsignale, die jeder auslösen muß, der sich dem Hause nähert. Sie hat eine Scheinstellung eingerichtet am zweiten Fenster, eine Puppe, deren Rückgrat ein Schaukelstuhl ist, eingehüllt in Kleidungsstücke Winifreds. Sie hat seit acht Tagen in ihren Kleidern geschlafen, einen Wachschatz, aus dem jedes Geräusch sie aufriß. Lonelys Revolver hat entsichert neben ihr gelegen. Und was ahnte Rainy City davon, daß die Kiste, die vor kurzem auf Bestellung Winifreds von der Firma Bothwell Brothers nach dem Blockhaus geliefert wurde, ein Maschinengewehr enthielt? Viele Stunden hat Winifred damit zugebracht, die beigelegten Fachbroschüren über Zusammensetzung und Handhabung der Waffe zu studieren. Wort für Wort, vorsichtig die Hebel und Drücker des Gewehres mit den Abbildungen vergleichend.

Winifred ist besessen von dem fanatischen Willen, Ernst Raumers Eigentum zu verteidigen. An ihr eigenes Leben, an Folgen und Ende denkt sie keinen Augenblick, alles, was in Winifred Tayne geschlummert hat an Energie, Tatkraft, Wildheit, Kampflust, alles, was früher abregiert wurde in tollen Mädchenstreichen, hartnäckigem Eigensinn und kapriziösen Launen, ist jetzt zum Leben erwacht und konzentriert sich auf den einen Punkt: Ernst Raumers Claim! Sie hat die Menschenwoge heranfluten sehen, hat sich, gespannt beobachtend, gewundert, daß die Wachtpolizisten am Drahtzaun sich nicht den Menschen entgegenstellten. Mit brennenden Augen hat sie den Weg der fünf Männer über das Schuttfeld verfolgt und längst unter ihnen ihren Vater erkannt.

«Hallo, Winifred.»

«Ja, Daddy!» Winifreds blonder Kopf taucht über der Fensterbank auf.

«Nur zur Anmeldung, Winy.» J. B. Taynes Stimme ist ruhig und beruhigend. «Du bekommst Besuch. Ich bringe einige Gentlemen mit.»

«Du kannst kommen, Daddy», klingt es entschlossen zurück. «Wenn einer der anderen noch einen Schritt vorwärts macht, knallt's.»

«Jetzt nicht mehr, Winy. Hör zu, Mädél. Das Spiel ist zu Ende. Ich habe diesen Gentlemen hier gesagt, daß sie das Haus besichtigen können. Und die Leute da hinten warten auch darauf. Ich habe so tun müssen, Winy. Um deinet- und um meinetwillen.»

«Hier ist Mr. Raumers Grund und Boden, Daddy. Mr. Raumer hat mich beauftragt, keinem Menschen zu gestatten, sein Haus zu betreten, so lange er krank ist. Es wird auch keiner das Haus betreten.»

J. B. Tayne tritt ein paar Schritte vor.

«Sei vernünftig, Mädél. Wir müssen nachgeben. Die Leute sind wild geworden. Du weißt ja, wessen man uns verdächtigt.»

Ein hartes Lachen drüben.

«Ja, ich soll Mr. Raumer umgebracht haben. Ich!»

«Also wir kommen, Winifred. Wir...»

«Halt!»

Eine schwarze runde Scheibe, aus der ein dunkles Loch starrt, schiebt sich über den Fensterrand, beschreibt langsam einen drohenden Kreis.

«Ich schieße!»

Betroffen sehen sich die Männer an, blinzeln hinüber zu dem schwarzen Etwas am Fenster. Hölle! Das ist ja...! Das Mädchen hat ein Maschinengewehr aufgestellt! J. B. Tayne beginnt seine Ruhe zu verlieren.

«Du mußt aufmachen, Winifred. Willst du warten, bis die tausend Menschen, die da hinten lauern, das Haus stürmen?» Willst du warten, bis — Richter Lynch kommt?»

Eine Weile ist es still drüben. Dann kommt Winifreds Stimme, ganz klar und ruhig. «Laß ihn kommen, Daddy. Ich öffne nicht. Und ich schieß auf jeden, der sich der Tür nähert. Ich stehe hier für Mr. Raumer und handle so, wie es in seinem Willen ist. Verstehst du, Daddy? Bis zum letzten Ende.»

«Du bist toll, Winy! Was soll daraus werden?»

«Das weiß ich nicht.» Auch das klingt vollkommen ruhig und gelassen.

«Gehen Sie doch allein rüber», zischelt der Gastwirt Mr. Tayne zu. «Ihnen tut sie nichts. Gehen Sie hinein, packen Sie die verdammte Hexe, reißen Sie sie von der Kanone fort. Sie werden doch mit einem Mädél fertig werden können, wie?»

J. B. Tayne preßt die Zähne zusammen und nickt.

«Also ich komme allein, Winy», ruft er hinüber.

Zwei, drei Schritte macht J. B. Tayne vorwärts.

Plötzlich beginnt die Luft zu dröhnen. Hart bricht sich das Echo weit drüben jenseits des Claims an den Häuserfronten der Stadt. Wie ein ausbrechendes Pferd zuckt und stößt die schwarze Mündung am Fenster des Blockhauses.

Die Männer haben sich jählings zu Boden geworfen, pressen die Gesichter tief in den Schutt. Nur J. B. Tayne ist aufrecht stehengeblieben, verwundert, mit halb offenem Mund starrt er das Fenster an, aus dem die heißen Strahlen zucken.

Drüben hinter dem Drahtzaun gellt ein Massenschrei auf. Sie schießt!! Bei Gott, sie schießt auf ihren eigenen Vater! Maschinengewehre im Haus! In panischem Schrecken stiebt die Menge auseinander, sucht nordürrig Deckung. Aber nur wenige wenden sich zur Flucht und auch die kehren wieder um, als nach einigen Sekunden das harte Hämmern des Maschinengewehres schweigt.

Die Polizisten, die noch weiter abseits auf dem Claim patrouillierten, sind beim ersten Aufdonnern der Schüsse herbeigeilte. So hat niemand es bemerkt, daß ein einzelner Mann in grauem Sportanzug sich vom Flußufer herauf an den Claim herangeippscht hat und nun mit einem raschen Satz den Drahtzaun überwunden hat und nach Indianerart geduckt zwischen zwei Schutthaufen dieeser der Umzäunung liegt.

Die Männer vor dem Blockhaus stehen vorsichtig auf. Es ist keiner verletzt worden. Winifred hat absichtlich die Mündung ganz hoch gerichtet. Die Garbe der Schreckschüsse ist hoch in die Luft gegangen, ohne Schaden anzurichten. Aber sie haben ihre Wirkung getan.

«Kommen Sie, Mr. Tayne!» J. B. Tayne steht noch immer aufrecht, fast erstarrt da und blickt auf die schwarze Mündung am Fenster, die noch immer drohend gerade auf ihn zeigt. Seine Lippen formen lautlos ein Wort, verblüfft, entgeistert, erschlagend: «Damned!» Inspektor Gardener muß ihn fast mit Gewalt fortziehen.

Ein geschlagener Mann kehrt J. B. Tayne mit seinen Begleitern jenseits des Drahtzaunes zurück.

«Sie hat sich verschätzt. Sie schießt mit einem Maschinengewehr auf jeden, der den Claim betritt.»

Wie ein Lauffeuer geht die Nachricht durch Rainy City. Immer neue Gruppen von Menschen strömen hinaus zum Goldfeld. Ralph Stevenage fällt vor Verblüfung die Zigarre aus dem Munde, als er die Nachricht hört. Was ist das? Jesus Christ! Ist Winifred Tayne wahnsinnig geworden? Oder ist es am Ende w a h r, das Gerücht, das er da in die Welt gesetzt hat! Verzweiflungskampf eines Verbrechers, der sich bis zum letzten wehrt, sein Leben so teuer wie möglich verkauft — anders ist die Sache doch gar nicht zu erklären. Ralph Stevenage bekommt fast Respekt vor sich selber. Werkzeug der Gerechtigkeit — sieh mal an!

In der Polizeistation bemüht sich Inspektor Gardener, Verbindung mit dem Gouverneur zu erhalten. Seinen Leuten hat er strengste Passivität anbefohlen, bis er entscheidende Instruktionen des Gouverneurs habe. J. B. Tayne sitzt vollständig zusammengebrochen auf einem Stuhl in der Polizeistation und hört teilnahmslos den Telefongesprächen des Inspektors zu. Es ist aus. Noch kann man zwar gesetzlich Winifred nicht viel anhaben. Sie ist die Vertreterin Mr. Raumers. Und Mr. Raumer hat nach dem geltenden Gesetz der Wildnis das Recht, auf Privatpersonen zu schießen, die der Aufforderung, seinen Claim zu verlassen, nicht nachkommen. Aber wenn der Gouverneur die gerichtliche Untersuchung anordnet — und nach den letzten Vorfällen muß er sie anordnen —, so werden Gardener und seine Beamten in Schützenlinie gegen das Haus vorgehen. Dann ist das Ende da. Denn Winifred, die auf ihren Vater schießen kann, wird auch auf die Vertreter der Staatsmacht feuern, sich zum Verbrecher machen.

Stunden vergehen. Die Nacht beginnt hereinzubrechen. Immer noch stehen die Menschen vor dem Claim. Man hat J. B. Tayne ruhig ziehen lassen. Niemand hat ihn gehalten, niemand mehr beschimpft. Er hat getan, was er konnte. Aller Haß der Menschen sammelt sich um Winifred Tayne. Die Reporter, die sich dem Zug angeschlossen haben, lecken sich die Lippen und sehen im Geiste schon die Riesenschlagzeilen in ihren Blättern:

«Winifred Tayne, die größte Verbrecherin Amerikas!»

Auf dem Claim ist es wieder still geworden. Kein Laut mehr seit jenen losbrechenden Schüssen. Schweigend, drohend liegt das Blockhaus da. Aber gerade dieses Schweigen bannet die Menge. Wenn sie nervös wäre, die da drüben in der Hütte, sie hätte längst wieder losgeknallt, um die Menschen vor dem Drahtzaun zu verjagen und sich selber zu beruhigen. In diesem Schweigen aber liegt die Gewißheit, daß da drüben zwei ruhige Augen Ausschau halten und zwei feste Hände bereit sind, tödliche Garben zu streuen, sobald der Versuch ge-

macht wird, den Claim zu betreten. So drohend ist dieses Schweigen, daß kein einziger es wagt, einen Fuß auf Ernst Raumers Claim zu setzen.

Um so eifriger arbeitet man draußen. Unheimliche, stille Arbeit, aus Haß geboren, mit stummer, ingrimmiger Wut vollführt. Schaufeln und Spaten sind zur Hand. Ein Loch ist gegraben. Da kein Baumstamm in der Nähe ist, hat man von einem Bauplatz Balken geholt, schwere Balken, aus denen man einen Galgen errichtet hat. Auch die Schlinge ist bereit. Nur eines fehlt noch: Winifred Taynes Leichnam. Geduld. Man wird ihn sich holen. Unendlich vorsichtig schiebt sich liegend inzwischen ein Mann von Schutthäufen zu Schutthäufen, quer über den Claim. Ganz langsam. Eine Schildkröte ist ein Rennpferd gegen ihn. Jede einzelne Bewegung unsäglich vorsichtig. Pause nach jedem Vorwärtziehen des Armes und des Fußes. Der Mann weiß genau, was auf dem Spiele steht, wenn irgendeiner der Späher vor dem Drahtzaun oder einer der Polizeiposten eine Bewegung auf dem Claim bemerkt. Alles steht dann auf dem Spiel. Für ihn — und für die Tapfere, die da drüben Wache hält.

Er hat sich nicht geradeaus auf das Blockhaus zugearbeitet, sondern einen Bogen gemacht. Wo er jetzt liegt, trennen ihn noch hundert Meter vom Hause. Aber auf diesen hundert Metern gibt es keine Deckung mehr. Erst wenn es ganz dunkel geworden ist, kann er es wagen, hinüberzukriechen. Vorläufig liegt er mausstill und starrt hinüber zu dem Fenster, an dem Winifred kauert und mit starren Augen hinausschaut. Heiße Ströme brennen in der Brust des Mannes. Am liebsten möchte er hinausjauchzen in die drohende Abendfinsternis. Was da drüben kauert, das Mädchen mit dem blonden Haar, das die Hand am Maschinengewehr hält, das ist seinem eigenen Wesen verwandt in tiefsten Urtiefen. Das Bild der Treue! Winifred, betet es in seiner Seele, du liebe Winifred! Und wie ein Gebet ist das Erkennen, das ihm in dieser Stunde wird: Liebe und Treue sind überall gleich, vollbringen Großes in der ganzen Welt.

Winifred Tayne wartet auf das Ende.

Sie hat keine Illusionen. Den ganzen Sektor vor dem Hause beherrscht ihr Maschinengewehr. Seitwärts stößt der Claim rechts an die Gruben der Mine Co., links an den Fluß. Dort ist sie sicher. Um ihr in den Rücken zu kommen, müssen sie erst einen Umgehungsmarsch von mehreren Stunden machen, über den Fluß setzen und drüben durch den Wald. Aber allzu lange wird es nicht dauern. Sie hat wohl bemerkt, daß schon vor zwei Stunden eine Schar von Männern sich drüben von den andern getrennt hat und in östlicher Richtung abgerückt ist. Das Umgehungsmärsch. In einer halben, in einer Stunde wird drüben im Wald irgendein Signal aufgehen. Ein Revolverschuß. Oder der Ruf eines Käuzchens. Dann werden sie losbrechen da vorne. Geschützt von der Dun-

kelheit und zu gleicher Zeit werden sie von rückwärts vorgehen.

Hat es da überhaupt noch einen Zweck zu schießen, Menschenleben zu vernichten? Helfen kann es doch nichts. Winifred läßt die Hand vom Maschinengewehr sinken und träumt in die Nacht hinaus.

Wo bist du, Lonely? Noch sechs Tage, dann ist die Frist um. Winifred Tayne fühlt keinen Schmerz und keine Reue. Nur T r o t z, zählen, eigensinnigen Trotz: Ich hab gekämpft, Lonely, um dich und für dich! Und ich gab mich nicht. Ich — gab — mich nicht!

Jäh springt Winifred Tayne auf und wendet sich rückwärts. Klang da nicht ein leises Rappeln der Alarmbüchsen hinter dem Hause? Und jetzt... war da nicht ein ganz leises Scharren und Kratzen an der Hintertür? Auf den Zehenspitzen schleicht Winifred durch das Zimmer, Lonelys Revolver schußbereit in der Hand. Ist es schon so weit? Sind sie schon da? Horchend legt sie das Ohr an die verschlossene Tür. Ein Schauer durchzuckt sie. Draußen vor der Tür atmet ein Mensch. Ganz deutlich. Atmet tief und schwer wie nach einer Anstrengung. Jetzt pocht es leise und behutsam, ganz unten, so als ob jemand draußen zusammengekauert läge. Das können nicht die Leute von Rainy City sein! So pocht der Feind nicht an. Einen Augenblick durchfährt Winifred der Gedanke an ihren Vater. Vorsichtig dreht sie den Schlüssel herum, öffnet spaltbreit die Tür — zückt im gleichen Moment den Revolver...

Von unten her schießt ein Arm hoch, eine Faust klammert sich um ihr Handgelenk, biegt die Waffe zur Seite. Dann schnell ein Mann hoch, der ausgestreckt da draußen flach am Boden gelegen hat, reißt sie mit ins Zimmer, schlägt die Tür zu...

«Winifred!»

Totenbleich starrt das Mädchen den Mann an, streckt abwehrend beide Hände aus, als wollte sie ein Gespenst bannen. Aber der Mann nimmt sie einfach in die Arme, biegt ihren Kopf zurück und schaut ihr glückstrunken in die Augen.

«Lonely», sagt das Mädchen ganz leise, flüsternd, als fürchte sie, das Traumbild zu verjagen. Ihre Hände tasten über seinen Aermel, sein Gesicht, fühlen die leibhaftige Wärme der Wangen und aus dem Flüstern wird ein Schrei: «Lonely!»

Winifreds Schrei ertrinkt in einem wilden Geheul, das draußen aufgellt. Lichtzeichen sind aufgeblitzt drüben am Waldrand. Die Umzingelung ist vollzogen. Beiseitegedrängt die Polizeibeamten, die immer noch ohne Instruktion sind, der Drahtzaun ungerissen. «Go on!»

«Schnell! Sie kommen!» Ernst Raumer läßt Winifred so hastig los, daß sie taumelt, reißt sich die Jacke herunter, stürzt in die Schlafkammer und wirft sich seinen alten Wetermantel um, knetet sich mit fiebernden Händen ein Handtuch um die Stirn.

Dauernde Jugend...

Ich kenne dieses Geheimnis...

Keine Haut kann ihre jugendliche Frische bewahren, wenn sie nicht jeden Tag von allen Unreinheiten befreit wird. Jedoch darf nur eine weiche und angenehme Seife mit dem Gesicht in Berührung kommen.

Gebrauchen Sie Palmolive-Seife, die nach dem einzigartigen Geheimverfahren unter Verwendung der weltberühmten Öle der Oliven, Palmen und Kokosnüsse - bekannt für ihre erfrischende und belebende Wirkung hergestellt wird.

Der reiche Palmolive-Schaum ist so weich, so cremig, dass er tief in die kleinsten Poren eindringt und sie gründlich reinigt. Er erleichtert das Atmen der Haut und erfüllt sie mit Leben und Gesundheit.

Palmolive-Seife wird in der Schweiz hergestellt und stets in einer olivengrünen Packung verkauft. Achten Sie auf das schwarze Band mit der Goldaufschrift "Palmolive".

JETZT NUR 0.65 NOCH FR. 0.50
Palmolive A. G., Zürich, Talstrasse 15.



Die moderne Frau kennt den modernen Weg zur Schönheit.

Haarausfall
Schuppen, kahle Stellen?
Nehmen Sie
Birkenblut
Es hilft Fr. 3.75
In Apotheken, Drogerien, Collieurgeschäften
Alpenkräuterzentrale Faide
Birkenblut-Shampoo } Das Beste
Birkenblut-Brillantine }

Abonnieren
Sie die „Zürcher Illustrierte“

Bei **Rheuma**
Togal
Gicht, Ischias, Hexenschuß, Kopf- und Nervenschmerzen, sowie Erkältungskrankheiten wirkt Togal rasch und sicher. Togal löst die Harnsäure und ist in hohem Maße bakterientötend. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Über 6000 Ärztegutachten! Ein Versuch überzeugt!

ERSTKLASSIGES TEA ROOM
CAFÉ JENNY, GLARUS
SPEZIALITÄT: GLARNER PASTETEN
Prompter Versand nach auswärts • Tel. 6.59

Kallwiler Forellen
sind bekömmlich und gut
Bitte probieren Sie!
Cigarrenfabrik
M.G. BAUR
BEINWIL A/SEE
GEGR. 1860

Seltsame Launen des Sprachgebrauchs

Draußen trampeln schwere Schuhe über die Schutthalten, Keuchen von Laufenden, Rufe, die wie Peitschenhiebe gellen. Von rückwärts sind sie schon heran. Knüppelhebe donnern gegen die Hintertür. An die Front sind sie etwas vorsichtiger herangekommen, jeden Augenblick bereit, sich niederzuwerfen beim Aufbellern des Maschinengewehrs. Als aber die schwarze Mündung am Fenster stumm bleibt, schwillt der Mut. Lodernder, schwelender Fackelschein fällt durch das Fenster, wildes Geschrei, Johlen, Toben, Brüllen. Fast gleichzeitig werden die beiden Türen aufgestoßen. Ein Schwall von Menschen stürzt herein, gestoßen von den Nachdrängenden. In wilder Aufregung verzerrte Fratzen von Gesichtern, erhobene Knüppel, Latten, Spaten. Revolver in den Fäusten.

Und dann plötzlich ein Glotzen, Starren. Ein Haltmachen.

By Jove! Da steht Mr. Raumer lebendig und lächelnd neben seiner angeblichen Mörderin, deren Hand er in der seinen hält.

«Mr. Raumer!?»

Auch draußen wird es auf einmal still. Nur einen Augenblick, dann schwillt das Stimmengewirr wieder an. Doch jetzt nicht mehr zu brüllendem Wutgeschrei, sondern zu einem schnatternden Fragen, erstaunten Ausrufen. Mr. Raumer ist da! — Ist wirklich da! Und in bestem Einvernehmen mit Miß Tayne! Gesichter drängen sich an die Fenster, blicken neugierig in die Stube, drücken die Scheiben ein. Das Maschinengewehr verschwindet unter den Menschenleibern, die gemütlich darüber wegsteigen.

Mit Puffen und Ellbogenstößen arbeitet sich Inspektor Gardener durch die Menge an der Tür. Ernst Raumer winkt ihm beruhigend entgegen. Dann wendet er sich gelassen an die Menge:

«Darf ich fragen, was Sie hier auf meinem Grund und Boden suchen?»

Die Eingedrungenen sehen sich verdutzt an. Ein alter, weißhaariger Prospektor nimmt höflich seine Kappe ab.

«Well. Wir wollten Sie nur besuchen, Mr. Raumer. Can we do anything for you?»

«Danke», lächt Ernst Raumer und zieht Winifred an sich. Ihre schmale, knabenhafte Gestalt schmiegt sich an seine Seite, als sei sie verwachsen mit ihm. «Sie sind sehr liebenswürdig, meine Herren. Aber wir brauchen wirklich niemanden hier. Nur den Pastor!»

E N D E

Als im 4. Jahrhundert v. Chr. Artemisia, die Witwe des Königs Mausolus von Halikarnaß in Kleinasien, ihrem Gemahl ein prachtvolles, 44 Meter hohes Grabmal errichten ließ, ahnte sie nicht, daß sein Name durch dieses «Mausoleum» unsterblich werden sollte. Ebenso hat sich der Herzog Johann I. von Brabant (gest. 1294) wohl kaum träumen lassen, daß er einmal als «Gambrinus», als «Biergott» fortleben würde, von dem die Götterwelt des Altertums ja gar nichts gewußt hat. Was für eine Laune der Sprache hat hier ihr Spiel getrieben? — Johann I. hatte den Brabanter Brauereibedeutende Privilegien verliehen, war deshalb Ehrenmitglied der Brüsseler Brauerzunft und bald sagenhafter Schutzpatron, schließlich der angebliche Erfinder des Bieres geworden. Aus seinem latinisierten Namen Jan primus = Johann der Erste, wurde Jamprinius (so bei Hans Sachs) und endlich Gambrinus.

Die Launen des Sprachgebrauchs sind in der Tat unberechenbar! Es braucht auch nur ein einfacher Lübecker Buchdrucker wie Johann Ballhorn (gest. 1599), ein preussischer Kriegskommissar und Hofrat wie Kremser, oder ein französischer Leinwandweber wie Baptiste Chambray zu sein. Ballhorn gab mehrere Neuaufgaben von Büchern, u. a. das Lübecker Stadtrecht heraus, und zwar angeblich in verbesserter, in Wirklichkeit in verschlechterter, ja fehlerhafter Form; daher unser «verballhornen». Kremser erhielt durch königliche Kabinettsorder die Erlaubnis, Wagen zum öffentlichen Gebrauch zu stellen, «die auf eisernen Achsen laufen und auf Federn ruhen sollten»; so standen am 20. Mai 1825 am Brandenburger Tor die ersten «Kremser» zu Gesellschaftsausflügen ins Freie. Auf Baptiste (Bätiste) Chambray schließlich, der im 13. Jahrhundert die Leinwandweberei in Flandern sehr in Aufnahme brachte, geht unser «Bätist» zurück. Mitunter greift die Sprache in ein rein lokales Ereignis hinein und hält den Namen eines Beteiligten in irgendeiner Form für alle Zeiten fest. Dafür ist der irische Kapitän James Boycott ein Beispiel, der sich 1880 als Gutsverwalter in Irland derartig verhaßt gemacht hatte, daß die Landliga ihn in Veruf erklärte und allen geschäftlichen und gesellschaftlichen Verkehr mit ihm abbrach. Der «Boykott» gehört seitdem zum

Wortbestand sozusagen aller europäischen Sprachen. Besonderes Glück hat der französische Marschall Niel gehabt, der im Krimkrieg Leiter des Ingenieurwesens von Sebastopol, seit 1867 Kriegsminister war; sein Name ist in der bekannten Rosenart sogar mit seinem Titel erhalten geblieben. Bei der Kamelie, der Hortensie oder der Reineklauade tappt man dagegen schon mehr im Dunkeln, und so manche andere Bezeichnung, die den Namen des Entdeckers unsterblich machen sollte, ist heute überhaupt verschollen, da der Sprachgebrauch sie nicht übernommen hat. Die «Kamelie» ist nach dem aus Brunn gebürtigen Jesuiten J. Kamel benannt, der die Pflanze 1738 aus Japan mitbrachte, während in der «Hortensie», die der Franzose Philibert Commerson 1767 ebenfalls aus Japan einführt, entweder der Name einer Begleiterin auf seiner Forschungsreise, Hortense Barré, oder der der französischen Astronomin Hortense Lepaute fortlebt. Die «Königin Claudia» dagegen, die der «Reineklauade» den Namen gegeben hat, lebte bereits im 16. Jahrhundert: sie war die Gemahlin Franz' I. von Frankreich; die Bezeichnung für die von ihr bevorzugte Pflaumenart erhielt sich übrigens trotz der französischen Revolution, die daraus «Bürgerin Claudia» (Citoyenne Claude) machte.

«Vergraben ist in ewige Nacht der Erfinder großer Name zu oft!» Klopstock hat nicht so unrecht! Wer weiß heute noch, daß der französische Baumeister François Mansard im 17. Jahrhundert die vorspringenden Dachstufenfenster, die «Mansarden» in Aufnahme brachte, daß unsere beliebten «Pralinen» ihren Namen dem zur selben Zeit lebenden französischen Marschall Praslin verdanken, dessen Koch die ersten Süßigkeiten dieser Art verfertigte, daß das «Nikotin» nach dem französischen Arzt Jean Nicot benannt ist, der 1560 den Tabak in Frankreich einführt, und daß die «Draisinen» 1817 von Karl von Drais in Mannheim erfunden wurden? Ganz besonderes Pech hatte allerdings der Erbauer der ersten Pferdebahnen in England gehabt: von seinem Familiennamen Outram hat die Sprache nur die letzte Silbe übernommen und hat ihn im englischen «tramway» und in unserer «Trambahn» unsterblich gemacht.

K. Weitzel.

Welche Frau ist klüger?

Putzwolle
JEX

Die eine reibt sich zu Tode, die andere nimmt JEX, die neue Putzwolle, mit der alles was matt und alt erscheint, in neuem Glanze erstrahlt, besonders aber Aluminium. Paket zu 65 Rp. Erhältlich in Drogerien und allen einschlägigen Geschäften.
BARBEZAT & Co., FLEURIER

Dpl. 16

GRAUE HAARE?

ENTRUPAL ges. gesch., das seit Jahren bewährte biologische Haarstärkungswasser, führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu. Originalflasche Fr. 6.50. Prospekt kostenlos.

Versand durch Apotheke Th. Arnet, Zürich, Josefstr. 93.



Lindt MD **Chocolade**

Rassig, braun und süß und fein wie dies kleine Negerlein

Zum Anbeißen



**“ ICH
SPARE
GELD**

und habe viel
weissere
Zähne ”

Diese Zahnpasta besitzt spezielle reinigende Kräfte, denen die Zähne ihren schimmernden Glanz verdanken.

“ Früher glaubte ich für eine Zahnpasta von so hoher Qualität auch einen hohen Preis bezahlen zu müssen. Heute aber gebe ich für Zahnpasta nur noch die Hälfte aus wie damals und dabei sind meine Zähne so weiss wie noch nie. Mein Geheimnis? ...Ich verwende nur noch die wundervolle Listerine Zahnpasta ”.

Listerine Zahnpasta enthält spezielle reinigende Kräfte, die nach jahrelangen Forschungen in berühmten Laboratorien entdeckt wurden. Sie beseitigt auch alle Spuren von Zahnstein, Tabak oder Zahnentfärbung erstaunlich rasch und poliert den Zahnschmelz, ohne ihm den geringsten Schaden zuzufügen.

Verwenden Sie Listerine Zahnpasta regelmässig, damit Sie Zähne haben, die ebenso gesund wie blendend weiss sind. Sie werden über das angenehme, erfrischende Gefühl entzückt sein, das in Ihrem Munde zurückbleibt. Die grosse Tube kostet nur Fr. 1.50. Am Ende des Jahres haben Sie deshalb, im Vergleich zu anderen guten Zahnpasten, Fr. 12.- erspart. Machen Sie heute noch einen Versuch mit Listerine Zahnpasta, die Sie begeistern wird.



LISTERINE

ZAHNPASTA

Engros: PAUL MÜLLER A.G. Sumiswald

Die Fabrikanten der Listerine Zahnpasta empfehlen Ihnen die Pro-phy-lac-tic Zahnbürste.

Nimm!

vor, während, nach

**GRIPPE
OVIGNAC
SENGLET**

Rapide Kräftigung

In Apotheke, Drogerie
und Likörhandlung

Schnebli
Albert-Biscuits



leicht verdaulich, wohlchmeckend;
zur Kranken- und Kinderpflege
unentbehrlich.

In allen besseren Geschäften der
Lebensmittelbranche erhältlich.

Berühren Sie in Ihrem
eigenen Interesse für
Ihre Insertionen die
Zürcher Illustrierte

**Sanatorium
Kilchberg**
bei Zürich

Private
Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen
von Nerven- und Gemüts-
krankheiten, Epilepsie-Be-
handlung, Entziehungsku-
ren, Psychotherapie, phy-
sikalische Behandlung, Ar-
beitstherapie

Offene u. geschlossene
Abteilungen

150 Betten. Große, eigene
Musterökonomie. Prachtige
Lage in großem Anstalts-
park mit Aussicht auf Stadt,
See und Gebirge, in unmit-
telbarer Nähe von Zürich.
Bootshaus. Gelegenheit zu
jedem Sport

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer

Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY
Verlangen Sie bitte Prospekte

Begeistert fragen Sie

Lastex
DOMINA

den neuen elastischen
**KRAMPFADERN-
STRUMPF**

Der Lastex - Domina -
Strumpf ist leicht und ele-
gant, bequem anzuzie-
hen und unter dem fein-
sten Seidenstrumpf nicht
sichtbar. Zu waschen und
reparieren wie gewöhnli-
che Strümpfe. In den ein-
schlägigen Geschäften
erhältlich.



Bezugsquellennachweis
durch den Fabrikanten:
P. MUHLEGG, SCHAFFHAUSEN

Die Schachtel
Fr. 1.25
(Vorgeschriebener Preis !)



THERMOGÈNE
auflösende Revulsivwatte.

Stets gebrauchsbereit und leicht anwendbar, ist die
Thermo-gène-Watte ein praktisches und wirksames
Mittel, dessen Wert durch 36 Jahre Erfolg bestätigt
wird. Gut auf die Haut gelegt, erzeugt Thermo-gène
Wärme und bekämpft **Husten, Halsweh, Erkäl-
tungen, Rheumatische- und Nerven-
schmerzen.**

Erhältlich in allen öffentlichen Apotheken.
Generalagenten: Eis. K. BARBEROT S.A. - GENÈVE

Diese
Cigarillo

ist von ganz
leichtem u. doch
herrlichem Aroma
Eine Spezialität
für feinen
Geschmack
Überall im Verkauf
unter der Original-
packung:

Indiana



HEDIGER u. Co. A.G. REINACH / AARGAU